

מסוואה
MASSUAH

AR-Joem - 022-81

מצאי: 4480

כרטיס מצאי: 49656

מחשב: 55310

גליון של כתב העת

(MB) Mitteilungsblatt

ביטאון של "ארגון יוצאי מרכז

אירופה"

מס' 13 תאריך 28/3/1958

דשוואה
MASSUAH

**VOLKS
VERSICHERUNG**

MIGDAL
INSURANCE CO. Ltd.
GEMISCHTE LEBENS- UND
UNFALL-VERSICHERUNG

TEL-AVIV, RAMBAMSTR. 13

Monatsprämie JL 1.--

MMB

MITTEILUNGSBLATT

שונם
תל-אביב-יפו
137

במקרה של אי-מסירה
נא להחזיר למערכת
דמי החזרה מובטחים
תל-אביב, ת. ד. 1480

GUN OLEJ MERKAS EUROPA
ERGANG 26, Nr. 13
TEL AVIV, 28. März 1958
P.O.B. 1480

ידיעות

ארגון עולי מרכז אירופה
ז' ניסן תש"ח
Preis: 300 Pruta

NACH DER AC-TAGUNG

Die Tagung des Zionistischen Aktions-Committees in Jerusalem hat in unserer Presse und in der Öffentlichkeit des Landes allgemeinen etwas mehr Bedeutung und Interesse erweckt, dies in den letzten Jahren der AC-Sitzungen der Fall — obwohl man das Ausmass der Anteilnahme nicht überschätzen soll. Vorangegangenen Jahren der Tagung Beratungen anderer Parteien bzw. Parteigruppierungen. Auf der Linken war es eine Tagung der jüdischen Achduth Awodah, bei der eigenartige Erscheinungen, die wahrscheinlich für manchen der ins Land gekommenen jüdischen AC-Mitglieder recht verständlich waren; wenn etwa ein Kabinettsminister von der Möglichkeit einer bewaffneten Auseinandersetzung nicht nur mit den Arabern nach, sondern gegen alle Verleumdungen, Jisraels Grenzen zu verletzern. Auch seine Bemerkung über die Möglichkeit einer künftigen „Befreiungs-Aktion“ hört in dieses Kapitel der Befreiung, die einem Zionisten aus der westlichen Welt nach den Erfahrungen der letzten Periode einigermassen dubious erscheinen müssen.

Gegensätze vor allem nach Amerika übertragen worden, dort wird diese Auseinandersetzung im zionistischen Lager geführt, die nicht zuletzt auch einen stark persönlich gefärbten Charakter besitzt. Sie wird nicht so leicht zur Ruhe kommen, da die Tradition der Differenzen in diesem Lager nun schon eine sehr alte und starke ist.

Die Tagung des Aktions-Committees selbst stand unter dem Eindruck der ungeschminkten Warnung, die der Präsident der Zionistischen Organisation, Dr. Nachum Goldmann in Bezug auf eine sehr nahe ökonomische Zukunft unseres Aufbauwerkes im Staate Jisrael laut werden liess. Die Warnung richtete sich ebenso sehr an die Adresse der im Aktions-Committee versammelten Vertreter der Zionisten der Welt wie an die Adresse des Jischuv im Lande und an seine Institutionen mit der Regierung Jisraels an ihrer Spitze. Wir wissen nicht, ja niemand kann es voraussagen, ob und in welchem Masse all diejenigen, die es angeht, diese Warnungen in ihrem vollen Ernst zu begreifen bereit sind. Es ist nur allzu verständlich, dass Wille und Wunsch von Menschen, die im täglichen Leben mit dem grossen Werke verbunden sind, nicht gern auf Cassandra-Rufe reagieren, die ihnen auf so vielen Gebieten ihrer eigenen Tätigkeit ein von der nun schon zur Gewohnheit gewordenen Linie abweichendes Verhalten vorschreiben müssten. Wie viel mehr gilt dies vom einfachen Mann, der die Dinge nicht so leicht übersieht und sich nur schwer heute zu Verzichtigen bequemen kann, wenn vielleicht noch einige Jahre gegeben sind, in denen man die Möglichkeiten der Stunde geniessen kann. Solcher Genuss mag im privaten Lebensstandard liegen oder in jenem seelischen Aufschwung, den jedes Mitglied einer Gemeinschaft eines Volkes durch die Aktionen der Gesamtheit hat, wenn er sie in ihren sichtbaren Zeichen vor seinem Auge sieht, ohne sich ständig nach ihrer ökonomischen Perspektive zu fragen: Wie sehr solche Gewohnheit in der Psychologie unseres Lebens eingewurzelt ist, zeigte sich im Verlaufe der Verhandlungen des Aktions-Committees selbst in einer charakteristischen Episode, als nämlich in der Frage des Umfanges der Alijah in diesem Jahre, die mit gutem Recht und aus zwingenden Grün-

den erheblich eingeschränkt werden soll, dieser Einschränkung unmittelbar eine Art von Dementi folgte, welches den Eindruck zu erwecken versuchte, als sei gar keine Einschränkung beabsichtigt!

Diese Episode war noch in einer anderen Hinsicht charakteristisch. Die Vertuschung, die damit angestrebt wurde, zeigt eine grundlegende Schwäche der Position derjenigen, die die zionistische Arbeit in der Welt machen, d.h. praktisch vor allem an die Herzen und Geldbeutel der jüdischen Gemeinschaften appellieren. Dieser Appell hat wenig zu tun mit dem, was man einst in den europäischen Ländern unter Zionismus und Erkenntnis der Judenfrage verstand. Es geht darum, aus dem materiellen Ueberschuss der betreffenden jüdischen Gemeinschaften einen gewissen, möglichst grossen Teil für einen Zweck abzuzweigen, der im besten Sinne ein philanthropischer ist. Juden in Not sollen in neue Lebensumstände überführt werden. Darum ist der Gedanke der Einschränkung der Zahl derjenigen, die in einer gewissen Zeitspanne ins Land kommen sollen, höchst unpopulär. Es ist im übrigen eine Philantropie eigener Art. Sie soll nicht nur jene Freude beim Spender erwecken, welche z.B. in dem Bewusstsein liegt, an der Errichtung eines wichtigen sozialen Instituts mitgewirkt zu haben; Dieses Gefühl besteht natürlich auch in unserem Falle. Zugleich aber kann der Beitragende in irgend einer verschwommenen Art empfinden, dass dort jenseits des Meeres etwas vor sich geht, was mit seiner eigenen Ehrenstellung in der Welt zusammenhängt. Darum die starke Anteilnahme der Juden in der Welt an all dem, was der Staat Jisrael an äusseren Symbolen zu bieten hat: Parlament und Fahne, Botschafter und Armee und was immer die äusseren Zeichen eines im Staate organisierten Volkes sind. Sie alle, ihr Auftreten und ihre Aktionen, berühren unmittelbar die Empfindungs-Sphäre des Juden, der dafür bezahlt hat, und zwar im allgemeinen in einer u. erhöhenden Form, wenn auch nicht übersehen werden darf, dass diese Empfindlichkeit gegebenenfalls auch in der umgekehrten Richtung wirken kann oder könnte, nämlich zu einer Depression des jüdisch-menschlichen Empfindens Anlass gäbe,

wenn Auftreten, oder Aktion noch nicht bereit sind, in unser Land zu kommen? Die Dinge sind nicht so einfach, dass man sie mit einer Formel umschreiben kann.

In den Bemühungen um eine stärkere Beteiligung der Weltjudentum an der Verantwortung für die Entwicklung Jisraels ist seitens Dr. Goldmanns erneut der Vorschlag gemacht worden, Vertreter der Nichtzionisten in die Leitung der Jewish Agency hinzuzunehmen. Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, dass dieser Vorschlag heute von einer Seite kommt, die einmal in der Geschichte der zionistischen Bewegung zu den Gegnern der Erweiterung der damaligen Jewish Agency durch Vertreter der Nichtzionisten gehörte. Wir meinen die Auseinandersetzungen, die im Jahre 1929 durch den Einschluss von Nichtzionisten in die leitenden Institutionen der Jewish Agency beendet wurden; die bis dahin von der Zionistischen Organisation allein repräsentiert worden war. Nun, die Zeiten haben sich geändert. Ein Geschlecht ist dahingegangen, die Aufgaben der Jewish Agency haben sich geändert; und sie steht heute als ihrem Partner bei der Durchführung des grossen Werkes nicht mehr der englischen Mandats-Regierung gegenüber, sondern der Regierung des Staates Jisrael, sie verhandelt mit Menschen, welche aus dem eigenen Lager kommen. Wenn man der Ansicht ist, dass die Zionistische Organisation als eine Gesinnungs-Gemeinschaft in der Welt auch heute ihren Platz hat, dass sie vor allem in Amerika wichtige zionistische Aufgaben zu erfüllen hat, die über das Sammeln von Geld und über den materiellen Aufbau unseres Landes hinausgehen, dann wird man dieses Bestreben verständlich finden, im Rahmen der Jewish Agency auch geeigneten Kräften eine Wirkungsmöglichkeit zu geben, welche zu diesem Aufbau materiell beitragen; ohne deshalb der zionistischen Gesinnungs-Gemeinschaft anzugehören. Allerdings sollte dies nicht bedeuten, dass eine solche Vertretung durch Menschen erfolgt, welche selbst Zionisten sind. Die Erfahrung unserer eigenen Geschichte sollte uns lehren, dass die Heranziehung von Menschen aus anderen Lagern gerade dadurch ihren Sinn erhält, dass sie persönlich in die Verantwortung

gegeben haben, aber den- (Schluss auf S. 7)

den Lager der Allgemeinen Zionisten gab es zwei Tagungen, die eine in Tel Aviv, die andere in London, und sie zeigten die Spaltung, die in diesem Lager entstanden ist. Sie hat sich an der Frage der Verbindung der Allgemeinen Zionisten der Welt mit der unter dem Namen in Jisrael operierenden Landes-Partei entzündet; Wirklichkeit ist die Spaltung weit ältere und geht auf Zeiten zurück, als der Riss vor allem mitten durch das allgemeine zionistische Lager in Central-Europa ging; damals, als dem Kongress die Gruppen A und B der Allgemeinen Zionisten auftraten, schon in jener Zeit differenziert vor allem in der Beziehung zu den grundlegenden sozialen Problemen des Aufbaus, ihrem Verhältnis zur organisierten Arbeiterschaft, ihrem mehr fortschrittlichen sozialen Vorstellungen oder ihrer konservativ-bürgerlichen Einstellung. Diese Probleme sind heute aktuell geblieben; sie zeigen sich in der Beziehung zu den von der Arbeiterschaft betriebenen Regierung Jisraels, Zusammenarbeit mit den Arbeiterparteien bzw. der Opposition gegen sie. Heute sind die

den Lager der Allgemeinen Zionisten gab es zwei Tagungen, die eine in Tel Aviv, die andere in London, und sie zeigten die Spaltung, die in diesem Lager entstanden ist. Sie hat sich an der Frage der Verbindung der Allgemeinen Zionisten der Welt mit der unter dem Namen in Jisrael operierenden Landes-Partei entzündet; Wirklichkeit ist die Spaltung weit ältere und geht auf Zeiten zurück, als der Riss vor allem mitten durch das allgemeine zionistische Lager in Central-Europa ging; damals, als dem Kongress die Gruppen A und B der Allgemeinen Zionisten auftraten, schon in jener Zeit differenziert vor allem in der Beziehung zu den grundlegenden sozialen Problemen des Aufbaus, ihrem Verhältnis zur organisierten Arbeiterschaft, ihrem mehr fortschrittlichen sozialen Vorstellungen oder ihrer konservativ-bürgerlichen Einstellung. Diese Probleme sind heute aktuell geblieben; sie zeigen sich in der Beziehung zu den von der Arbeiterschaft betriebenen Regierung Jisraels, Zusammenarbeit mit den Arbeiterparteien bzw. der Opposition gegen sie. Heute sind die

den Lager der Allgemeinen Zionisten gab es zwei Tagungen, die eine in Tel Aviv, die andere in London, und sie zeigten die Spaltung, die in diesem Lager entstanden ist. Sie hat sich an der Frage der Verbindung der Allgemeinen Zionisten der Welt mit der unter dem Namen in Jisrael operierenden Landes-Partei entzündet; Wirklichkeit ist die Spaltung weit ältere und geht auf Zeiten zurück, als der Riss vor allem mitten durch das allgemeine zionistische Lager in Central-Europa ging; damals, als dem Kongress die Gruppen A und B der Allgemeinen Zionisten auftraten, schon in jener Zeit differenziert vor allem in der Beziehung zu den grundlegenden sozialen Problemen des Aufbaus, ihrem Verhältnis zur organisierten Arbeiterschaft, ihrem mehr fortschrittlichen sozialen Vorstellungen oder ihrer konservativ-bürgerlichen Einstellung. Diese Probleme sind heute aktuell geblieben; sie zeigen sich in der Beziehung zu den von der Arbeiterschaft betriebenen Regierung Jisraels, Zusammenarbeit mit den Arbeiterparteien bzw. der Opposition gegen sie. Heute sind die

den Lager der Allgemeinen Zionisten gab es zwei Tagungen, die eine in Tel Aviv, die andere in London, und sie zeigten die Spaltung, die in diesem Lager entstanden ist. Sie hat sich an der Frage der Verbindung der Allgemeinen Zionisten der Welt mit der unter dem Namen in Jisrael operierenden Landes-Partei entzündet; Wirklichkeit ist die Spaltung weit ältere und geht auf Zeiten zurück, als der Riss vor allem mitten durch das allgemeine zionistische Lager in Central-Europa ging; damals, als dem Kongress die Gruppen A und B der Allgemeinen Zionisten auftraten, schon in jener Zeit differenziert vor allem in der Beziehung zu den grundlegenden sozialen Problemen des Aufbaus, ihrem Verhältnis zur organisierten Arbeiterschaft, ihrem mehr fortschrittlichen sozialen Vorstellungen oder ihrer konservativ-bürgerlichen Einstellung. Diese Probleme sind heute aktuell geblieben; sie zeigen sich in der Beziehung zu den von der Arbeiterschaft betriebenen Regierung Jisraels, Zusammenarbeit mit den Arbeiterparteien bzw. der Opposition gegen sie. Heute sind die

den Lager der Allgemeinen Zionisten gab es zwei Tagungen, die eine in Tel Aviv, die andere in London, und sie zeigten die Spaltung, die in diesem Lager entstanden ist. Sie hat sich an der Frage der Verbindung der Allgemeinen Zionisten der Welt mit der unter dem Namen in Jisrael operierenden Landes-Partei entzündet; Wirklichkeit ist die Spaltung weit ältere und geht auf Zeiten zurück, als der Riss vor allem mitten durch das allgemeine zionistische Lager in Central-Europa ging; damals, als dem Kongress die Gruppen A und B der Allgemeinen Zionisten auftraten, schon in jener Zeit differenziert vor allem in der Beziehung zu den grundlegenden sozialen Problemen des Aufbaus, ihrem Verhältnis zur organisierten Arbeiterschaft, ihrem mehr fortschrittlichen sozialen Vorstellungen oder ihrer konservativ-bürgerlichen Einstellung. Diese Probleme sind heute aktuell geblieben; sie zeigen sich in der Beziehung zu den von der Arbeiterschaft betriebenen Regierung Jisraels, Zusammenarbeit mit den Arbeiterparteien bzw. der Opposition gegen sie. Heute sind die

DIE WOCHIE IN JISRAEL

Aus Städten und Siedlungen

Die Maabara von Tiberias, die zu den grössten des Landes zählt und in der zeitweise über 10.000 Personen wohnten, wurde aufgelöst und ihre Einwohner in Schikunim in Tiberias überführt.

Aus dem Wirtschaftsleben

Am 21.3. ist der direkte telefonische automatische Verkehr zwischen Haifa und Jerusalem eröffnet worden. Dieser Dienst arbeitet zunächst von 3 Uhr nachmittags bis 8 Uhr früh. Bei den Pottasche-Werken wurde in diesen Tagen zum ersten Mal eine Tagesproduktion von 400 to erreicht. Bisher betrug die durchschnittliche Tagesleistung nur 270 to. Während Ende Februar 9466 Erwerbstlose bei den Arbeitsämtern registriert waren, ging diese Zahl in der ersten Märzwoche auf 7.400 zurück. Im vergangenen Jahre wurden im März 15.000 Arbeitslose registriert.

Finanzen

Der Banknotenumlauf ging am 19.3. um 3.071.96 auf 260.669.614 zurück.

Kultur

Dr. David Ayalon und Dr. Uriel Heyd, ausserordentliche Professoren der Geschichte des modernen Mittleren Ostens an der Hebräischen Universität haben von der Rockefeller-Stiftung ein Stipendium in Höhe von \$ 5.000. erhalten, das ihnen ermöglichen soll, ihre Forschungsarbeiten im kommenden Jahre fortzusetzen. Das Budget des Erziehungs- und Kultur-Ministeriums für das kommende Finanzjahr beläuft sich auf über 77 Millionen. In den Kindergärten und Volksschulen lernen zur Zeit 404.500 Kinder.

Persönliches

Der Generaldirektor der Bank Leumi, Dr. Yeschajahu Foerder, ist in Geschäften seiner Bank nach der Schweiz und London abgereist.

Verschiedenes

Im Berichtsjahre April 1956 bis 31. März 1957 wurden 40.461 Beamte und Angestellte der Regierung gezählt. Darunter sind nicht die Lehrer und die Kindergärtnerinnen gerechnet, aber 7.372 Polizisten sind in der oben genannten Zahl mit einbezogen. Die Regierung hat einen Beschluss gefasst, wonach den Jugendbewegungen aller Richtungen jede Aktivität in den Schulen untersagt ist. Die Zahl der für die Fleischversorgung zur Verfügung stehenden Rinder beträgt gegenwärtig 30.000.

Aus Criticus Tagebuch

Die Solel Boneh-Diskussion

Die Erörterungen über die Zukunft des Solel Boneh sind innerhalb der Histadruth in ihr entscheidendes Stadium eingetreten. Das muss nicht bedeuten, dass diese Entscheidung nun über Nacht herbeigeführt werden wird. Dabei kann man sagen, dass eine grundsätzliche Vorentscheidung bereits gefallen ist. Alle Teilnehmer an dieser Diskussion sind sich darüber einig, dass die gegenwärtige Struktur dieses grössten Konzerns unserer Wirtschaft nicht den Aufgaben entspricht, die er bzw. die in seinem Rahmen zusammengeschlossenen Betriebe zu erfüllen haben. Die Diskussion geht nicht um das Prinzip einer Neuorganisation, auch nicht um das Prinzip der Auflockerung, sondern um ihr Ausmass bzw. um die Frage, ob es sich nur um eine Auflockerung des Konzerns oder um seine praktische Auflösung in mehrere Teilgebilde mit nur geringem Zusammenhalt in der Spitze handeln soll.

In der Tat hat sich die Problematik des in langen Jahren nicht immer organisch entwickelten Solel Boneh-Konzerns in ähnlicher Weise erwiesen, wie dies bei sehr grossen und vielschichtigen Wirtschaftsgebilden in der Welt auch anderswo der Fall war. Es zeigt sich immer wieder, dass die Konzern-Bildung gewisse Gefahren unterliegt, die aus dem Streben nach Erweiterung der Einfluss-Sphäre des ursprünglichen Kerngebildes zu verstehen sind, manchmal aus der Ausnutzung günstiger Gelegenheiten, sei es dass Betriebe gerade auf dem Markt zu haben sind, sei es dass es verlockend ist, Unternehmungen zu errichten, die im Zeitalter des fort-dauernden Regierungs-Eingriffes in die Wirtschaft besondere Begünstigungen zu erwarten haben usw. Es gibt zahllose Gründe für dieses pilzartige Wachstum eines Konzerns, der eine starke innere Dynamik entwickelt hat. Die Folge ist in jedem Falle eine immer weniger eindeutige zentrale Lenkung, da die an der Spitze stehenden Menschen und Institutionen einfach gar nicht die Möglichkeit haben, ihre Entscheidung auf Grund wirklicher intimen Kenntnis der Situation in jedem einzelnen Zweige des Konzerns zu treffen. Darunter leidet dann

sehr oft der Einzelbetrieb wie auch der Konzern als ganzer, der ja durch seine Grösse und Verzweigkeit eine bedeutende volkswirtschaftliche Funktion zu erfüllen hat. All diese Probleme sind seit langem für den Solel Boneh charakteristisch geworden. Wenn der Plan, der vom Generalsekretär der Histadruth vertreten wird, durchgeführt werden sollte, so würde er praktisch auf eine Zerlegung des Solel Boneh in mehrere grosse Komplexe hinauslaufen, die selbst, jeder für sich, noch eine grosse Bedeutung im Rahmen der Wirtschaft der Histadruth wie der Oekonomie Jisraels als ganzer behalten würden. Vor allem ist die Durchführung einer solchen oder ähnlichen Form der Reorganisation auch deshalb zu dringend, weil die finanzielle Struktur des Ueber-Konzerns stets Gefahrenmomente in sich birgt, die in einer Zeit der sich wahrscheinlich immer mehr verknappenden Mittel zu Komplikationen Anlass geben können. Darum ist der Zeitpunkt für die Durchführung einer Reform zweifelsohne gekommen.

Die Menschen in den Entwicklungsgebieten

Man hat in den Gebieten der neuen landwirtschaftlichen Kolonisation eine Reihe von Landstädten gegründet, deren Ziel es war, zu Mittelpunkten dieser agrarischen Bezirke zu werden, sodass sich in ihnen jene wirtschaftlichen Möglichkeiten konzentrieren würden, die in Siedlungsgebieten als Folge der agrarischen Entwicklung entstehen. Ferner sollten sie auch einen gewissen industriellen Charakter erhalten, und an manchen Orten würde von Anfang an die Entwicklung von Industriebetrieben in den Plan der städtischen Entwicklung einbezogen.

Heute steht man vor schweren Problemen, was die Beschäftigung der Menschen anbelangt, die in diese neuen städtischen Siedlungen gebracht worden sind. Die Landwirtschaft in der Umgebung hat sich nur langsam entwickelt, vor allem erfolgt ihre Ausrüstung mit Inventar nur etappenweise und in dem Masse, wie die Mittel vorhanden sind. Die Folge ist, dass die städtischen Zentren sich ebenfalls nur relativ langsam entwickeln können. Es ist ferner nur in geringem Masse möglich gewesen, Menschen aus andern Teilen des Jischuv zu permanenten Bewohnern dieser Plätze zu machen, da die verschiedenen Fachleute, die dort arbeiten, es im allgemeinen vorziehen, ihre alten Wohnsitze beizubehalten und ihre Familie nicht mitzubringen. Auch dies wirkt sich naturgemäss nachteilig für die Entwicklung sehr vieler Berufe aus, die sonst an diesen neuen Plätzen ihr Auskommen finden könnten. Am wesentlichsten aber ist die Tatsache, dass die industrielle Entwicklung in diesen Bezirken nur sehr stockend vorangekommen

ist, sodass die Zahl der Arbeiter, die in den Unternehmungen beschäftigt werden, bei weitem nicht den Hoffnungen entspricht, die man zu Anfang hatte.

Im allgemeinen war es dennoch möglich, die Menschen mit Arbeit und Brot zu versorgen, weil der Aufbau der neuen Orte selbst so viele Arbeitsmöglichkeiten brachte, sowohl im Bauwesen wie bei öffentlichen Arbeiten aller Art, dass davon zunächst ein sehr grosser Teil der Bevölkerung leben konnte. Aber es ist klar, dass diese Art der Beschäftigung einmal zu Ende geht oder jedenfalls sehr stark an Umfang abnimmt, und dieser Zeitpunkt ist heute an vielen Orten nicht mehr fern.

Umso grösser ist die Verantwortung für all die Instanzen, die die Menschen als Neueinwanderer an diese Orte gebracht haben mit der Aussicht, dort einen

ständigen Wohnsitz und ständige Arbeit zu finden. Wir stehen heute vor dem Problem, wie vor allem die Entwicklung kleinerer und grösserer Industrien an diesen Plätzen angeregt werden kann, welche Anreize dafür bestehen oder geschaffen werden können, um solche Unternehmungen zu entwickeln; was ferner in der Richtung geschehen kann, um die nicht immer qualifizierten oder nur nach Qualifikation strebenden Neueinwanderer, die den Hauptteil der Einwohner bilden, zu veranlassen, sich um ihre berufliche Qualifikation mehr zu bemühen, als es ihnen in der Zeit opportun erschien, solange öffentliche Arbeiten praktisch unbegrenzt zur Verfügung standen. Wir haben uns heute eine Vorstellung über den Umfang und die Schwierigkeit des auf diesem Gebiete vor uns stehenden Problems zu machen.

Trampisten

Ein Gerichtsurteil, das dieser Tage gefällt wurde, lenkt die Aufmerksamkeit auf ein bestehendes Rechtsproblem hin. Der Autofahrer, der aus Menschenfreundlichkeit einen Trampisten mitnimmt, setzt sich der Gefahr aus, dass er unter Umständen sehr hohe Schadensersatz-Summen an diesen bezahlen muss, wenn er einen Unfall hat und der Trampist dabei verletzt wird. Weder das Gesetz, noch seine Versicherungspolice schützen ihn dagegen, wenn er nicht gerade eine besondere Genehmigung zur Beförderung von Reisenden hat, was natürlich im allgemeinen nicht der Fall ist. Soll daraus die Konsequenz gezogen werden, es sei jedem Autofahrer davon abzuraten, dass er Tram-

pisten mitnimmt? Wir glauben nicht, dass diese Folgerung unter den Verkehrsverhältnissen unseres Landes zu rechtfertigen wäre. Vielmehr sollten die erforderlichen gesetzlichen Massnahmen mit dem Ziele getroffen werden, den Autoahrer gegen derartige Ansprüche eines Trampisten zu schützen. Es dürfte nicht allzu schwer sein, eine entsprechende Einschränkung des Haftpflichtgesetzes zu schaffen.

REISEN

nach allen Ländern der Welt. Zuverlässige Beratung, Auskünfte und prompte Erledigung aller Formalitäten durch **DR. HUB WITZ Ltd.** Travel Agency T.A. Rothschild Bld. 18, Tel. 5350

RADIO

FREITAG, 28.3.1958

17.05 h Mozart: „Titus“, 2. Akt
21.15 h Mendelssohn: Konzert zwei Klaviere und Orgel; Schumann: Symphonie Nr. 1, op. 38, gespielt vom IPO unter Leitung von Paul Kletzki

SCHABBATH, 29.3.1958

8.45 h Corelli: Concerto Grosso op. 6 Nr. 4; Antonio Salieri: Quintett Nr. 6 für Oboe und Streichinstrumente
10.00 h Musikalische Rätsel
11.00 h Vaughan-Williams: Ouvertüre „Die Wespe“; Elgar: Jugend-Suite
16.00 h Klavier-Duette, gespielt von Edith Kraus und Hilmann. Dvorak: Legend; Schubert: Zwei Klaviere; Milhaud: Französische Suite
17.40 h Leichte Musik, gespielt vom Kol Jisrael-Orchester unter Leitung von Zeimner
21.15 h Rossini: Ouvertüre „La gazza Ladra“; Rachmaninoff: Klavierkonzert Nr. 2, op. 18, gespielt von Athur Rubinstein; Tschakowsky: Capriccio Italien

SÖNNTAG, 30.3.1958

18.05 h Haydn: Missa Sanctae Caeciliae, 1. Teil (B)
21.30 h Konzert des IPO, Fakultät Ballett-Suite „Der Drachenspitz“ (Dirigent Jose Iturbi); Prokofieff: Symphonie Nr. 7 (Dirigent Alton Wallenstein)

MONTAG, 31.3.1958

17.05 h Berlioz: Ouvertüre zum musischen Karneval
18.05 h Ziva Loewenberg (Sopran) singt Werke von Bach, Haydn und Mozart (B)
19.15 h Klaviervortrag von Steffen Ascher-Meschulam, Beethoven: Chaconne; Debussy: „Soirée dans Grenade“; Karel Saloman: Thema und Variationen
20.00 h Lieder der Bibel in der Vertonung von Mordechai Seter. Paul Ben Chaim Emanuel Amiram und Yardena Aluttin, gesungen vom Ritat-Chor unter der Leitung von Gert Bertini

DIENSTAG, 1.4.1958

18.05 h Poulenc: Sonate für Violine und Klavier, gespielt von Ben-Ami Zilber und Aimee Dora (B)
18.25 h Galuppi: Ouvertüre Nr. 2; Geminiani: Concerto Grosso Nr. 3 (B)
18.40 h Orgelvortrag von Max Lampl (B)
21.15 h Konzert des Kol Jisrael Orchesters unter Leitung von Heinz Freudenthal. Solistin Rose Sandberg (Sopran) Weber: Ouvertüre „Oberon“; Arie aus „Der Erlkönig“; Beethoven: „Acht“; „Al. Perfidio“; Channat Schlesinger: Symphonie Nr. 3 (Erstaufführung)

MITTWOCH, 2.4.1958

18.25 h Mendelssohn: Sextett für Klavier und Streichinstrumente (am Klavier Mordechai Pressler) (B)

FRAUENBEWEGUNG IN ENGLAND

Im vergangenen Jahre sind Bücher erschienen, die sich mit einem oder dem anderen Aspekt des Frauenlebens in England befassen. Es ist wenig bekannt, dass einerseits die Bewegung zur Emanzipation der Frau im jungen Datum ist und dass andererseits die Stellung der Frau in England durchaus nicht immer eine untergeordnete war. Erst das paulinische Christentum mit seiner bitteren Verurteilung der Frau versetzte die unter den angelsächsischen Völkern ziemlich Gleichberechtigten in den Hörigenzustand, in dem sie Jahrhunderte hindurch lebten.

Im siebzehnten Jahrhundert zeigte sich erstmalig in adligen Kreisen ein Unbehagen darüber, dass die Mädchen so unwissend aufwachsen, und man hielt ihnen Lehrer. Elisabeth die Erste war nicht die einzige Frau der Zeit, die fließend Latein sprach und Griechisch wie Hebräisch (D. M. Stenton, "English Women in History"). Im viktorianischen Zeitalter ist ein auffallender Rückschritt zu verzeichnen, es erstete das Ideal der "hilflosen Maid", deren Anteil eben gerade in ihrer Unwissenheit liegt, die nichts tut, als sticken und auf den Mann warten. Diesen Rückschritt beschreibt Lady Stenton nicht sehr überzeugend der Tatsache, dass zu jener Zeit die oberen Klassen im "Feminismus" einen Zweig des Sozialismus ablehnten - für sie der schwarze Mann. Die letzten hundert Jahre bezieht Lady Stenton in ihrem Buche nicht ein.

Das geschieht in objektiver Weise in Fulton's "Votes for Women", einer Geschichte des Kampfes um das Wahlrecht für die Frau. Diese Bewegung ist kaum hundert Jahre alt, und war aus einem einleuchtenden Grunde. Bis zur ersten Wahlreform im Jahre 1832 und noch lange darüber hinaus hatten auch so wenige Männer das Wahlrecht, dass man gar nicht auf den Gedanken kommen konnte, es auf die Frauen auszuweiten. John Stuart Mill war der erste, der in dieser Richtung wirkte, aber seine Agitation führte zu nichts. Später wurde die Frage eine von Parteien lief. Eine der treuesten Anhängerinnen der militanten Frauenrechtsbewegung war die berühmte Schauspielerin Cecily Hamilton, in allen andern Dingen durch und durch konservativ. Und unter den Signatären eines leidenschaftlichen Aufrufs gegen das Frauenwahlrecht befand sich Miss Beatrice Potter, später Mrs. Webb, eine ganz links stehende Sozialistin. Mrs. Pankhurst, später als die Führerin der militanten Suffragetten verschrien, begann im Jahre 1903 mit einer massvollen Propaganda zwecks Erlangung des Wahlrechts. Erst als die entsprechende Bill im Parlament durch recht schäbige und hinterlistige Manöver zu Fall gebracht worden war, fing sie mit der "Militancy", dem Aktivismus an, der bald absurde Formen annahm. Ihre Anhängerinnen schlossen sich mit Ketten an Parkgitter und randalierten, und die Polizisten mussten die Ketten mühsam durchfeilen, denn die Schlüssel waren verschwunden. Die Suffragetten fielen

Minister und Abgeordnete an, die ihnen unliebsam waren, und trieben sich sonst viel Schabernack. Aber als 1914 der Krieg ausbrach, rief Mrs. Pankhurst mit einer wahrhaft patriotischen Geste ihre Gruppen ab, sie stellten sich in den Dienst des Staates und wurden schliesslich im Februar 1918 mit dem vollen Erfolg ihrer Bestrebungen belohnt. Das Wahlrecht wurde ohne jede Einschränkung auf Frauen ausgedehnt, und keine der prophezeiten üblen Folgen traten ein.

Das umfassendste der vier Bücher ist Mrs. Hobman's "Go Spin You Jade" (Geh spinnen du Weibsbild!). Es sind Studien zur Emanzipation der Frau, zum Teil in Biographien. Der auffallende Titel hat seine Berechtigung: die lebenswürdige Redensart stammt aus dem Bürgerkrieg in Amerika, wo die Leute in den Südstaaten die Frauen mit diesen erleuchteten Worten von ihrer Schwelle jagten, wenn sie Propaganda für die Aufhebung der Sklaverei machten. Die Autorin bringt anfangs einige furchtbare Tatsachen: So aus dem Jahre 1832 über Saisonarbeit in den Spinnereien; Die Mädchen kamen um 3 Uhr früh zur Arbeit und gingen zwischen zehn und halb elf nachts heim. Drei Pausen von zusammen einer Stunde waren eingelegt, also eine achtzehnstündige Arbeitszeit, mehrere Monate hindurch. - Oder vom Jahre 1842 über die Bergarbeiterinnen, die die Kohlenwägelchen zogen, auf allen Vieren, die Zugketten zwischen den Beinen laufend, halbnackt. Ein armes Weib sagte vor einer Untersuchungskommission aus: "Die Haut hing mir in Fetzen vom Leibe. Am schlimmsten war es, wenn wir schwanger waren."

Mrs. Hobman glaubt - ich kann ihr nicht ganz folgen - dass die zwei entscheidenden Ereignisse zur Befreiung der Frau die Renaissance und die industrielle Revolution waren. Die Renaissance, weil sie den Kult des Individuums überhaupt aufbrachte, die industrielle Revolution, weil sie durch die Herrschaft der Maschine, die von den schwächeren Frauen ebenso bedient werden konnte wie von den muskelstarken Männern, den Eintritt der Frauen in den vollen Erwerb ausserhalb des Hauses brachte. Wie dem auch sei, wir dürfen nicht glauben, dass der Fortschritt auf diesem Gebiete eine grade Aufwärtslinie ist. Ich erinnere daran, dass die älteste Demokratie Europas, die Schweiz, kein Frauenwahlrecht kennt, und dass im nationalsozialistischen Deutschland die Frauen mit ihrer eigenen hysterischen Zustimmung in "ihr Reich" zurückverwiesen wurden - Kinder, Kirche, Küche. Dr. Ernest Jones, der kürzlich verstorbene Psychoanalytiker und Biograph Freud's wandt ebenfalls: "Der Status der Frau in der Gesellschaft hat in historischer Zeit solch ausserordentlichen Wandel durchgemacht, dass die Position, die sie seit fünfzig Jahren inne hat, vielleicht keine so bleibende ist, wie man geneigt ist anzunehmen."

Was Erziehung betrifft, so brachte das Jahr 1870 Schulzwang für beide Geschlechter,

und die Londoner Universität öffnete den Frauen schon 1878 ihre Tore. Viele Provinzuniversitäten folgten bald, aber Cambridge und Oxford erst im Jahre 1946! Allerdings muss gesagt werden, dass an beiden Orten schon lange spezielle Frauenuniversitäten bestanden.

In der Reihe der Biographien bahnbrechender Frauen ist die reizvollste die Josephine Butlers (1828-1906), einer ganz wunderbaren Frau, glücklich verheiratet, Mutter von vier Kindern, die durch ihren Mann von einer Gretchentragödie hörte. Sie besuchte das arme Ding, die ihr uneheliche Kind ertränkt hatte, im Gefängnis, erlangte die Erlaubnis, sie in ihrem Haushalt zu beschäftigen, und wirkte von da ab unermüdlich für diese Unglücklichen wie auch für die Prostituierten. Eine Zeitlang riskierte sie buchstäblich ihr Leben, indem sie trotz gefährlichen Drohungen von "sittenstrenger" Seite von Haus zu Haus ging, um für einen Parlamentskandidaten zu werben, der gewisse liberale Gesetze durchbringen sollte. Zu jener Zeit wurden Kinder über zwölf Jahren zu schändlichen Zwecken verkauft. Ihr sowie John Stuart Mill und dem liberalen Journalisten Stead ist es zu danken, dass eine Reihe Gesetze zum Schutze lediger Mütter und "gefallener Mädchen" durchgingen.

Zum Schluss gibt Mrs. Hobman einen guten Ueberblick über den heutigen Stand der erwerbstätigen Frauen in England, ein Thema, das im vierten und letzten der hier zu besprechenden Bücher in Bezug auf die akademischen Frauen ausführlich erörtert wird: "Wives Who Went to College" von Mrs. Hubback, selbst eine Akademikerin und Mutter von drei Kindern. Das Buch ist das Ergebnis einer Rundfrage, die Mrs. Hubback auf eigene Faust anstellte. Sie sandte einen bemerkenswert geschickt gemachten Fragebogen an 2000 verheiratete Akademikerinnen und zwecks Kontrolle einen ebensolchen an 1500 verheiratete Frauen des Mittelstandes, die keine Universität besucht hatten.

Die "stille Revolution", wie die Nivellierung der englischen Klassenunterschiede nach dem zweiten Weltkrieg oft genannt wird, traf am schwersten den Mittelstand. Das war erwartet worden, aber was man nicht in Betracht gezogen hatte, war der Schlag, der den Frauen des Mittelstandes dadurch zugefügt wurde, dass häusliche Hilfe so gut wie ganz verschwand. Mrs. Hubback meint, dass die Ueberlastung dieser Frauen, die ihren Beruf nur so lange aufgeben, als ihre Kinder klein sind, erst dann tragbar werden kann, wenn "eine wirkliche Partnerschaft zwischen den Geschlechtern erreicht sein wird." Es ist in anderem Zusammenhang oft darauf hingewiesen worden, dass Männer, die aus dem Mittelstande stammen, gern einen Teil der Bürde auf sich nehmen, während jene Akademiker, die mit Hilfe der neuen Schulen und Stipendien aus dem Arbeiterstande aufgestiegen sind und die meist Mädchen der intellektuellenklasse heiraten, durch grobe Vorurteile darüber gehindert werden, der Frau im

Hause zu helfen. Sir Harold Nicholson, der bedeutende Kritiker, der aus dem Diplomatendadel stammt, wäscht sich und fühlt sich dadurch nicht herabgesetzt. Aber die Helden in den Stücken von Osborne und den Romanen von Amis finden Hausarbeit entehrend und weigern sich, sie zu leisten.

Ein Kapitel in Mrs. Hubbacks Buch handelt von dem Unrecht, das der englische (wie der israelische) Finanzminister d. Frauen antun - die Berechnung der Einkommensteuer, wenn beide Ehepartner verdienen. Ferner erfahren wir viel Interessantes über das zahlenmässige Verhältnis der Geschlechter und über die Kinderzahl. Grade die Akademikerinnen führen meist eine geplante Kinderzahl von drei bis fünf durch. Dass heute die Anzahl der Frauen schon denen der Männer gleich ist und dass im Jahre 1930 die Männer weitaus in der Ueberzahl sein werden, gibt zu denken. Bis vor Kurzem waren die Frauen mit zwei Millionen in der Ueberzahl.

Zum Schluss eine bezeichnende Anekdote aus Mrs. Hubbacks eigener Familie. Es wurde vor

GELDER AUS DEUTSCHLAND.
ANLAGEBERATUNG
DEVISENKONTEN

KUPATH
MILWE
"HAOLEH"

COOP. SOC. LTD.

DAS
FINANZINSTITUT
DES
MITTELSTANDES

den Kindern das Für und Wider in einem Falle erörtert, wo die Frau eines Freundes beabsichtigte, sich als Parlamentskandidatin aufstellen zu lassen. Die kleine Tochter Mrs. Hubback gab ihre Ansicht kund: "Also ich möchte nicht zwei Väter haben und keine Mutter!"
PAULA AENOLD

Dr. S. E. SOSKIN - 85 Jahre

Die wissenschaftlichen, technischen und in ihrem Gefolge auch die medizinischen Errungenschaften unserer Zeit haben uns auch in Bezug auf die Lebensdauer der Menschen an so Aussergewöhnliches gewöhnt, dass es uns gar nicht mehr überrascht, wenn Menschen die Grenzen der vom Psalmisten gesteckten Lebensdauer weit überschreiten. Wen wundert es heute noch, wenn Menschen 80, 85, 90 Jahre alt und noch älter werden! Unsere Lebenserwartung findet schon fast nicht mehr etwas Besonderes daran. Wenn aber ein Mensch im Alter von 85 Jahren noch in seiner ganzen Kraft aufrecht vor unseren Blicken einhergeht und nicht nur das; wenn er voller Arbeitspläne und voller Initiative immer wieder Neues und Revolutionäres von sich und anderen verlangt, dann ist man vielleicht doch versucht, von einer Gnade des Schicksals oder, wenn man die Fähigkeit hat, in religiösen Begriffen zu denken, von einer Gnade des Himmels zu sprechen.

Wir denken, in dem wir diesen Gedanken Ausdruck geben, an Dr. Selig E. Soskin, der am 25. März d. J. 85 Jahre alt geworden ist und dem man es wahrhaftig in keiner Weise anmerkt, dass er 65 Jahre praktischer Arbeit in und für Erez-Israel hinter sich hat, dass er sich seit 1893 als Agronom unermüdlich um die landwirtschaftliche Entwicklung unseres Landes bemüht, dass ihm das Schicksal aber auch sonst Bitteres und Schweres nicht erpart hat. Mühe und Arbeit haben Soskins Vitalität, seine Initiative und seinen Optimismus nicht zu brechen vermocht. Er ist heute der gleiche Optimist - vielleicht ist er darum ein so begeisterter und zukunftsgläubiger Zionist - der er war, als er 1893 nach Abschluss seiner Studien nach Erez-Israel ging, als er 1903 zusammen mit Prof. Otto Warburg und Franz Oppenheimer die "Palästina" Forschungs-Kommis-

sion" leitete und in ihrem Auftrage die Zeitschrift "Palästina" herausgab, als er im gleichen Jahre im Auftrage Theodor Herzls als Mitglied einer zionistischen Delegation die Besiedlungsmöglichkeiten des Gebietes von El-Arisch untersuchte oder 1921 nach dem Erlass der Balfour-Deklaration seine maximalen Kolonisationspläne für Erez-Israel in mehreren Schriften veröffentlichte oder 1934 die Pläne für die Kleinsiedlung Naharia verfasste oder endlich im zweiten Weltkriege die Getreide- und Gemüseversorgung des Landes mit seinen Projekten für die Einführung der Hydroponic-Methode sicherzustellen versuchte. Er ist immer der gleiche unerschütterliche Optimist gewesen, den sein zionistischer Glaube und Wille immer neue Wege der Verwirklichung suchen liess. Und er ist der gleiche Optimist u. Willensmensch bis in seine heutigen hohen Lebensjahre geblieben. Denn heute noch, mit 85 Lebensjahren, leitet er im Altersheim der "Histadruth" in Cholon die Insassen dieses Institutes an, nach der Hydroponic-Methode Blumen und Gemüse zu züchten, hat er einen Hydroponic-Versuchsgarten im Hebräischen Gymnasium in Jerusalem angelegt und durch seine zahlreichen Schüler und Verehrer an vielen Plätzen unseres Landes diese Methode erfolgreich eingeführt.

So also sieht ein echter Zionist im Alter von 85 Jahren aus. Wir schauen uns eigentlich, im Falle von Dr. Soskin von Alter zu sprechen. Er ist in Temperament, Willenskraft und Initiative weit entfernt von Alter, ja er ist eigentlich viel jünger als viele andere, die ihm an Lebensjahren um 20 und 30 Jahre nachstehen. Wir können ihm und uns nichts Besseres wünschen, als dass das Schicksal ihm noch viele Jahre solcher körperlichen und geistigen Frische wie bisher schenken möge.

DR. GEORG HERLITZ

Publikationen zur Alterspflege

Man weiss, dass erweiterte Kenntnisse in Medizin und Hygiene, gestützt von sozialpolitischen Massnahmen, die Lebensdauer in allen westlichen Ländern ansteigen liess. Aber die Ueberalterung der Bevölkerung ist nicht gleichmässig, und die Wanderbewegung nach Beendigung des Krieges machte sie in den jüdischen Gemeinden Mitteleuropas und Hollands ungewöhnlich gross. So sind in der holländischen Gesamtbevölkerung 116 von je 1000 Menschen älter als 60 Jahre, unter den holländischen Juden aber 188. Deutschland zählt in seiner Gesamtbevölkerung 144, Oesterreich 160 mehr als 60-Jährige unter je 1000; die jüdischen Gemeinden in Deutschland aber 290 und die in Oesterreich 330.

ZUR PUBLIKATION DES JOINT „BETREUUNG ÄLTERER MENSCHEN“

Die Direktion des „Joint“ in Paris brachte jetzt eine Broschüre heraus „Betreuung Älterer Menschen“, die eine Art Lehrbuch für die Funktionspare der Altersarbeit in den jüdischen Gemeinden sein soll, denn Alterspflege verlangt nicht nur Geldmittel. Ihr Erfolg ist ebenso von Kenntnissen der Gerontologie und Wissen um die in der Welt mit Erfolg unternommenen Versuche praktischer Massnahmen zum Wohle der Alten abhängig.

Die Broschüre ist thematisch umfassend und klar in der Darstellung, und es scheint auch für uns wertvoll, Anregungen aus ihr aufzunehmen. Dabei beschränken wir uns auf einige Abschnitte des ersten Teils, „Fürsorge und Pflege ausserhalb von Anstalten“, weil der zweite Hauptteil, „Heime und Anstalten für alte Menschen“, vorwiegend für Anstaltsleiter und Anstaltsfürsorger gedacht ist. Auch in diesem ersten Teil übergehen wir Wichtigstes, die Absätze „Unterbringung“ und „Beschäftigung“ weil das darin Besprochene und Empfohlene bei uns bekannt ist.

Dagegen fehlen in Jisrael Auskunfts- und Beratungsstellen u. jeder individuelle Beratungsdienst für alte Menschen. Ebenso wie unsere Ehe- oder Rechtsberatungsstellen könnten sie als öffentliche oder halböffentliche Einrichtungen unschwer geschaffen werden. Ihre Bedeutung schildert die Broschüre: „Heute haben wir, im Bemühen, alten Menschen zu helfen, lange aktiv tätig und selbständig zu bleiben, gelernt, dass ein guter Beratungsdienst unentbehrlich ist. Manch Alter braucht lediglich einen Menschen, dem er seine Sorgen, seine Hilflosigkeit anvertrauen kann, der ihm wohlwollend und aufmerksam zuhört. Es wird ihm nachher, weil jemand „Verständnis für ihn hatte“ leichter, Mut und Kraft aufzubringen, für sich selber rational zu planen. Manche Frau ist nach dem Tode ihres Mannes tief bedrückt, mancher Mann verliert nach seiner Pensionierung jedes Interesse am Leben. Andere müssen bei Verwandten leben und können sich nur schwer in die Abhängigkeit fügen, besonders wenn sie fühlen, dass durch sie die enge Wohnung noch beengter wird.“ Das ist für Europa geschrieben.

Aber es könnte Wort für Wort auch für Jisrael geschrieben sein. Die Probleme sind die gleichen; und so können es auch die Lösungsversuche sein.

Hin und wieder bei uns angeregt, begonnen, aber nie wirklich entwickelt wurde die „Haushaltshilfe“ (besser „Betreuung im Hause“). In Stockholm, berichtet die Broschüre, „wird jeder Antrag auf Aufnahme in ein Altersheim im Hinblick auf die Alternative, Gewährung von Haushaltshilfe, geprüft. Viele alte Menschen, die schon im Begriff waren, ins Altersheim zu gehen, konnten dadurch in ihrer Wohnung bleiben. Ihre soziale Vereinsamung war durchbrochen; sie konnten ein neues Leben beginnen. Viele Fälle schweigenden Jammers wurden aufgedeckt und durch geeignete Massnahmen gelindert. All dies konnte mit geringen Kosten bestritten werden.“ In einem zitierten Bericht über die jüdische Sozialarbeit in Amsterdam heisst es: „Der Betreuungsdienst für Haus und Familie ist im Jahre 1956 eingeführt worden. Obgleich es die Hauptaufgabe dieses Dienstes ist, kranken oder vorübergehend arbeitsunfähigen Menschen beizustehen, stellte man fest, dass der Betreuungsdienst zu 80-90% alten Menschen zugute kam. Die Fürsorge für alte Menschen in ihrem Hause wurde auf dem Grundsatz aufgebaut, Menschen dieser Gruppe solange wie irgend möglich die Unabhängigkeit des Lebens in ihrer eigenen Umgebung zu erhalten.“

Während diese Haushaltsdienste, nach dem Bedürfnis des Einzelnen variiert, von fest angestellten, bezahlten Kräften ausgeführt werden, entwickelte sich daneben das System der „freundlichen Besucher“ als eine Leistung freiwilliger Helfer. (Dieses System wurde vor etwa zwei Jahren im Rahmen des IOME angeregt und diskutiert, ohne bisher wenigstens in Tel-Aviv entwickelt worden zu sein). Es heisst darüber: „Für viele alte Menschen ist der freundliche Besucher der einzige, der ein persönliches Interesse an ihnen nimmt. Selbst eine oder eineinhalb Stunden in der Woche können Wunder gegen das Gefühl völliger Vereinsamung wirken.“ Ein Bericht über die

Anfänge dieses Dienstes in Frankreich sagt, dass sich verschiedene Frauenorganisationen zur Durchführung eines Untersuchungsprogramms zusammenschlossen, und dass man bemüht ist, diese Freiwilligenarbeit mit der öffentlichen Sozialarbeit zu koordinieren — eine Form, die auch hier erwogen würde.

„Mahlzeitendienst“ heisst der nächste Absatz, in dem darüber berichtet wird, dass die Britische Rote-Kreuz-Gesellschaft damit begann, und dass viele Länder den Gedanken aufnahmen, warme Mahlzeiten in Isolierbehältern für billiges Entgelt und meist durch freiwillige Helfer mit Autos verteilt („Mahlzeiten auf Rädern“) solchen Menschen ins Haus zu bringen, die nicht für sich selber einholen und kochen können. Eine Enquete in einer holländischen Stadt ergab, dass dort die Hälfte aller allein lebenden Menschen nichts Warmes am Tage assen. (Auch diese Anregung könnte hier, durch eine Verbindung mit den Mittelstandsküchen des „Sozialen Freundendienstes“ aufgenommen werden).

Gewiss aber der in einem kurzen Absatz beschriebene „Botendienst“, „Alte Menschen brauchen häufig jemanden“, heisst es dort, „der ihnen kleine Botengänge abnehmen kann.“ In manchen Städten hat man mit Erfolg versucht, Pfadfinder, Mädchen oder Jungen, dafür einzusetzen. Den alten Menschen werden besondere Karten oder Fähnchen gegeben, die sie in ihr Fenster stellen. Der Pfadfinder, der auf seinem Schulweg ein solches Zeichen in einem Fenster sieht, macht halt und verrichtet den Botengang.“ Es scheint möglich und wünschenswert, auch unsern „Zofim“ eine solche Aufgabe im Dienste Leidender zu geben, und es ist sicher, dass viele von unsern Kindern, die durch Eltern oder Grosseltern mehrsprachig erzogen sind, dies kleine Amt gern, und vielleicht mit Nutzen für ihr ganzes Leben, übernehmen würden.

WOLF SIMON MATSDORF: „SOZIALE DIENSTE FÜR DIE ALTEN“

Etwa gleichzeitig mit der besprochenen Publikation des „Joint“ erschien in Australien eine Arbeit: „Soziale Dienste für

die Alten“, die Wolf Simon Matsdorf auf Grund einer Studienreise schrieb, die ihn nach USA, Schweden, Dänemark, Holland, England, Frankreich, Jisrael und Burma führte. Ziel dieser Reise war offenbar, Richtlinien für den Ausbau der Alterspolitik Australiens zu finden.

Die so weitreichende Studie, die auf nur 26 gestanzelten Seiten über die Alterspflege hinaus Hauptzüge der Sozialpolitik der besuchten Länder berührt, ordnet unter gut formulierten Leitgedanken eine überraschende Fülle an Material zusammen. Während die Pariser Publikation Jisrael, auch da, wo es Vorbildliches tut, sogar in der eigenen Arbeit des Joint durch Malben, völlig ausser acht lässt (nur in der Literaturangabe erscheint es mit einem hebräischen Bericht über eine Malben-Alterstagung), nimmt in der Matsdorfschen Studie Jisrael einen wesentlichen Raum ein. Dabei wird die besondere Situ-

ation unseres Landes als Einwandererland für eine Berufung meist ungeschulte Bevölkerung und als Land mit erheblicher Arbeitslosigkeit betont. Es selbstverständlich, dass eine derartige Zusammenfassung Vieles unerwähnt lassen muss und nicht ganz ohne Irrtümer sein kann. Doch ist Wesentliches richtig gewertet: die Altersrenten der Nationalversicherung, die Arbeitslosen in seinen Heimen, 5000 alte Menschen, seinen Sozialwerkstätten und konstruktiven Anleihen, die Bemühungen des Wohlfahrtsministeriums um Arbeitseinordnung, das grosse geplante Werk konstruktiver Fürsorge des „Hameshaken“. Der der Untersuchung zugrunde liegende Gedanke ist, dass die gesamte Verhältnisse der Gemeinschaft zu den alternden und alten Menschen, und dass auch die Lebenshaltung und das Lebensgefühl der Alten selbst entscheidend durch „Erziehung“, heisst hier durch Verbreitung und Vertiefung gerontologischer Einsichten beeinflusst werden kann und muss.

M. TURNOWSKY-PINNE

Wir wollen überleben

Unter diesem Titel und mit dem Untertitel „Aussenpolitik im Atomzeitalter“ ist bei der Deutschen Verlags-Anstalt Stuttgart 1958 ein Buch erschienen, das in zwischen ohne Zweifel von vielen Politikern in Europa gelesen worden ist. Der Verfasser Wilhelm Wolfgang Schütz ist der Hauptredakteur der Bonner Monatschrift „Aussenpolitik“, in der bekannte politische Sachverständige, Mitarbeiter der deutschen Regierung, und namhafte Journalisten und Gelehrte zu Wort kommen. Was der Titel des Buchs sagt, ist in einer knappen Formulierung auf der ersten Seite noch genauer ausgesprochen; da heisst es über Wesen und Methode aller Politik in unserer Zeit: „Nicht mehr Ziele zu erreichen, sondern den Untergang zu verhindern, das wird heute zur zentralen Aufgabe.“

Der grösste Teil des Inhalts dieses gut 200 Seiten starken Oktavbandes ist Problemen der deutschen Politik in ihrer Verflechtung mit weltpolitischen Problemen gewidmet; und die Ausführungen darüber machen manchmal den Eindruck, dass es dem Verfasser selbst kaum gelingt,

die zentrale Aufgabe der Politik eines Staates nicht mehr in der Erreichung seiner eigenen Ziele zu sehen. Auf alle Fälle aber verdient das Buch Beachtung wegen der grundsätzlichen Erkenntnis des Wandels im „Wesen“ der Politik, und darum weil die Einsicht in vielen prägnanten Formulierungen mit grösster Deutlichkeit ausgesprochen wird. Als Beispiele dazu seien noch angeführt:

„Der Staat kann nicht mehr hoffen, aus eigener Kraft das Leben seiner Bürger zu bewahren. Staaten und Völker sind in einer schicksalhaften Abhängigkeit voneinander geraten. Greift einer den Waffen, die alles zu vernichten drohen, dann sind alle in Gefahr.“ — Erst dort, wo die Mission einer durch militärische Wettrüsten erreichbaren Sicherheit endet, beginnt die „politische Weisheit“. — „Das Ich behauptet auf Kosten des Du“ — das nannte sich Staatskunst. Aber diese Kunst versagt“ — im Atomzeitalter — „im Schatten des Untergangs der Menschheit.“ „Also werde ich als Staat um Staatsmann plötzlich in diese Zeit gezwungen, selbst noch meinen Gegner mitzudenken, ihm „nur ein begrenztes Mass Fehlern“ zu gestatten. „Vor dem entscheidenden Fehler muss ich ihn bewahren. Er wäre auch mein Untergang.“

OTTO SPEAR, Jerusalem

PUBLIKATIONEN DES LEO BAECK INSTITUTE OF JEWS FROM GERMANY

Soeben gelangt zur Auslieferung:

BULLETIN Nr. 2 / 3

für die Mitglieder der „Gesellschaft der Freunde des Leo Baeck Institute“

Aus dem Inhalt: Siegfried Kanowitz: Ernst Simon: Sigmund Freud — der Jude / Hans Tramer: über deutsch-jüdisches Dichtertum / Zwi Avneri: Germania Judaica / Albrecht Goes: Morgenstunden in Worms.

Umfang 80 Seiten

Preis: IL 2.—

Alleinauslieferung — auch für den Buchhandel — BITAON PUBLISHING CO. LTD.

Tel-Aviv, P.O.B. 1480

BÜCHER MIT DUFT

Den Versuch, Büchern einen Duft zu geben, der dem Thema entspricht, hat jetzt ein New Yorker Verlag mit Erfolg durchgeführt. Jedes Exemplar der Romans „Duft der Gewürznelken“ von Norah-Loft wurde von jenen Verlagschemikern — neuer Beruf — mit einem schwebelnden Gewürznelkenduft versehen. Der amerikanische Verleger S. F. Wallace kommentiert: „Hoffentlich macht das Beispiel nicht Schule. Ich bereite mich als nächstes ein Buch mit dem Titel: „Die Bedeutung des Natürdüngers in der Landwirtschaft.“

AUF DER WELTBÜHNE



Chruschtschew's Erklärungen

Nikita Chruschtschew hat erneut mit grosser Emphase die Ueberlegenheit der russischen Entwicklung und ihres Tempos gegenüber derjenigen der westlichen Welt betont. Man soll diese Behauptung gewiss nicht leicht nehmen, wird sie doch auch durch die Analyse vieler Fakten unterstützt, die von westlicher Seite in den letzten Jahren durchgeführt worden ist. Es ist nicht sinnvoll, solchen Dingen mit Emotionen gegenüberzutreten, sondern man muss sie ihrem objektiven Gehalt entsprechend bewerten. Man darf annehmen, dass ein Mann von der Art Chruschtschew selbst die Dinge nicht emotional betrachtet; gerade wenn er sich als in einer Position der Stärke befindlich empfindet, dürfte er umso mehr zu einer Politik neigen, die auf die Bewahrung des Erreichten und die Erreichung des zu Erhoffenden hinielt und sich von riskanten Unternehmungen fernhält. Jedenfalls sagte Chruschtschew von sich selbst in einem neuen Brief an Lord Russell, der im Londoner „New Statesman“ im Rahmen der Korrespondenz zwischen Lord Russell, Aussenminister Foster Dulles und Chruschtschew erschien, dass er selbst „stets mehr durch die Logik von Tatsachen angezogen wurde und nicht durch die Logik emotionaler Folgerungen“. Es ist zu hoffen, dass diese Behauptung auf einer wirklichen Selbsterkenntnis beruht.

Im übrigen ist seine neue ausführliche Darstellung nicht gerade ein Dokument von überwältigender Klarheit in der Sicht der Geschichte und der Einschätzung der Gegenwart. Für

den Leser, der die Geschichte unserer Zeit kennt, ist es auch nicht absolut beruhigend, wenn er zum Beweise seiner friedlichen Gesinnung sagt, „er habe im Kriege den Tod vieler seiner Kameraden und die Vernichtung ganzer Städte gesehen. Man möge ihm glauben, es sei etwas Fürchterliches.“ Leider lehrt unsere Erfahrung, dass auch solche Erlebnisse von Machthabern nicht immer zu friedlicher Gesinnung und zur Verabscheuung des Krieges als eines Mittels der Verfolgung ihrer politischen Ziele dienen. Wer trotz allem der Meinung ist, dass selbst der nüchternste Mensch in seinen Entschlüssen in der Stunde, in denen er mit sich selbst ringt, von seelischen Emotionen aufs stärkste beeinflusst wird, kann nicht ohne ein Gefühl der Furcht in dem Brief Chruschtschew's die Meinung lesen, dass selbst bei einer Atom-Katastrophe eines künftigen Weltkrieges die Geschichte auf Seiten „der Völker“ sein würde. Auch der „New Statesman“ kann in seinem im allgemeinen um eine positive Würdigung dieses politischen Dokuments bemühten Kommentar an diesem Punkt nicht ohne Kritik vorübergehen. Es ist gewiss die Pflicht eines jeden Staatsmannes, dafür zu sorgen, dass sein Volk im Falle eines künftigen Krieges gerüstet ist und Hoffnung auf Erfolg hat. Das tut jeder Staatsmann in der westlichen Welt. Aber solche Vorbereitung und solche Hoffnung ist etwas ganz Anderes als der Glaube, dass es ein historisches Gesetz gibt, wonach ein Krieg zwischen einem Staat, in welchem nach Ansicht dieses Staatsmannes „das Volk“

herrscht, und einem Staat, wo es andere herrschende Gewalten gibt nun unbedingt zu Gunsten „des Volkes“ ausgehen müsse. Abgesehen davon, dass die geschichtliche Erfahrung die Unrichtigkeit dieser These lehrt, enthält sie ein Glaubenselement, welches höchst gefährlich ist. Denn während der westliche Staatsmann bei aller Hoffnung auf den eigenen Erfolg im Kriege sich darüber im klaren ist, dass im Falle des Krieges das volle Risiko des Misserfolges und möglicherweise der Vernichtung auf ihm und seinem Volke liegt, während diese Einstellung ein starkes Hemmnis auf dem Wege einer Politik ist, die zum Kriege führen könnte, muss sich der Glaube an ein Geschichtsgesetz,

das zu Gunsten „des Volkes“ auch im Falle eines Atom-Krieges wirken würde, als ein den Entschluss zu einem solchen Kriege erleichterndes Element auswirken. Der Utopismus der Geschichts-Theorie kann an diesem Punkte zu einem realen Faktor werden, der in Wirklichkeit rein emotional geformt ist, aber in der Erwägung des entscheidenden Staatsmannes in kritischer Stunde zu einem scheinbar logischen, in den Tatsachen begründeten Element wird.

Es ist wahrscheinlich kaum möglich, diese Zusammenhänge einem Manne zu erklären, der in den Begriffen eines marxistischen Denkens oder, besser gesagt, dessen was heute in Sowjet-Russland als marxistisches Den-

ken offeriert wird, erzogen und befangen ist. Aber die westliche Welt muss sich darüber klar sein, dass der Verhandlungspartner einer Welt des Glaubens angehört, die anders konstruiert ist als unsere eigene Welt, die gewiss auch nicht der emotionalen und der Glaubensgründungen entbehrt. Umso mehr gilt es, die Diskussion auf die rein sachlichen Differenzen-Punkte zu beschränken, in denen schrittweise eine Annäherung der Standpunkte möglich erscheint. Sobald die Diskussion ins Allgemeine geht, muss sie sich in Bezirke verlieren, in denen die Emotionen herrschen, auch wenn sie sich mit dem Gewande einer Tatsachen-Logik umkleiden. Dann aber ist die Welt, die den Frieden sucht, bereits im Engpass, aus dem es keinen Ausweg gibt.

Um die Abrüstung

Man scheint in den Vereinigten Staaten gegenwärtig sehr genau die Frage zu prüfen, ob es im Falle eines Abkommens mit Russland über die Einstellung von Atomwaffen-Versuchen die Möglichkeit einer wirksamen Inspektion gibt. Weiter steht die Frage im Mittelpunkt, ob es Wege gibt, um sich gegen einen Ueberraschungs-Angriff zu sichern.

Was die erste Frage betrifft, so würde die Einstellung der Versuche nicht bedeuten, dass auch die Produktion von Atomwaffen verboten würde. Dies könnte eine Einigung erleichtern, schon weil die Inspektion der Einstellung des Produktions-Prozesses weit komplizierter wäre. Allerdings ist unter den Atomwissenschaftlern selbst ein Streit darüber ausgebrochen, ob Atomwaffen-Versuche wirklich

mit Sicherheit nachgeprüft werden können. Dr. Teller, der Schöpfer der Wasserstoffbombe, glaubt nicht an eine solche Sicherheit, schon weil die Versuche unterirdisch vorgenommen werden können. Er steht auf demselben Standpunkt wie die Atomenergie-Kommission. In einer Television-Sendung meinte er sogar, die Abrüstung sei eine „verlorene Sache“, weil jede zuverlässige Inspektion auf dem Gebiete der Atomwaffen unmöglich sei. Gegen diese Behauptungen ist eine heftige Gegenerschaft auf den Plan getreten. Dr. Teller, der ursprünglich aus Ungarn stammt, sei, so behauptet man, in seinem wissenschaftlichen Urteil durch seinen Hass gegen den Kommunismus getrübt. Dazu kommt, dass die Atom-Energie-Kommission jetzt mitteilte, dass eine kleine Atom-

Explosion, die im vergangenen Jahre in Nevada unterirdisch durchgeführt wurde, in einer Entfernung von mehr als 3000 Kilometern registriert wurde; die Kommission hatte früher behauptet, die Explosion sei nur auf 320 km hin registriert worden.

Was die Frage der Sicherung vor Ueberraschungs-Angriffen anbelangt, so läuft dies wohl auf die Schaffung von Luft-Inspektionsschiffen hinaus. Natürlich müssten hierzu auch die europäischen Alliierten ihre Zustimmung geben. All dies aber sind im gegenwärtigen Augenblick nicht mehr als vorbereitende Erwägungen, deren Bedeutung sich in dem Augenblick erweisen würde, wenn es zu einer Gipfel-Konferenz der Staatsmänner der Weltmächte käme. MADRICH.

Deutsche Literatur zu jüdischen Fragen

Einer der Wege, um Einblick in die heutige Einstellung des deutschen Volkes zu Juden und jüdischen Dingen zu erhalten, ist die Beobachtung der Veröffentlichungen, die jetzt in Deutschland erscheinen und sich mit jüdischen Dingen befassen.

In einem Doppelband der Fischer-Bücherei „Der Nationalsozialismus, Dokumente 1933-1945“ gibt der Berliner Professor Walther Hofer eine Uebersicht über den Nationalsozialismus, seine Lehre und seine Praxis, in Form einer mit kurzen Einleitungen zu den einzelnen Abschnitten versehenen Zusammenstellung von typischen Dokumenten aus den Jahren 1933 bis 1945. Naturgemäss ist auch ein besonderes Kapitel dem Thema „Judenverfolgung und Judenaustragung“ gewidmet. Neben den allgemein bekannten Dingen wie antijüdische Gesetze, Boykottanordnungen, Lagerberichte usw. finden wir auch weniger bekannt gewordene Dokumente, wie zum Beispiel bezeichnende Auszüge aus den Akten der SS und so merkwürdige Äusserungen wie die des Gauleiters Kube, der die Art des

Vorgehens der SS als unwürdig des Deutschlands Kants und Goethes bezeichnete. Auch das Protokoll der verhängnisvollen Wannsee-Besprechung vom 20. Januar 1942 „über die Endlösung der Judenfrage“ ist darin enthalten.

Ein Beispiel dafür, wie heute in Deutschland die Judenfrage betrachtet wird, findet man in dem einschlägigen Artikel im Bande „Staat und Politik“ des Fischer-Lexikons. Unter dem Stichwort „Judenfrage“ werden die Probleme zusammengefasst, die sich ausserhalb des Staates Israel aus den Beziehungen der als Juden bezeichneten Angehörigen dieser Minoritätsgruppe zu den übrigen Bevölkerung ergeben, doch beschränkt sich der Artikel im wesentlichen auf eine Behandlung des Antisemitismus, insbesondere in Deutschland, wobei unter anderem darauf hingewiesen wird, dass die Entwicklung des Staates Israel beweise, dass die einseitige Berufsschichtung der deutschen nicht-rassisch bedingt war. Nach dem Hinweis darauf, dass es

nicht möglich sei, die Planung und Durchführung des Hitler'schen Volksmordes mit Hilfe geisteswissenschaftlicher Methoden zu analysieren, stellt der Verfasser des Artikels der sozialwissenschaftlichen Forschung die Aufgabe, im einzelnen die Gründe für das Scheitern des Prozesses der Assimilation der Juden im deutschen Kulturraum zu ergründen. Der Artikel schliesst mit der Bemerkung, dass der Versuch, die Judenfrage in Deutschland totzuschweigen oder zu bagatellisieren, unvereinbar sei mit dem Bestreben, den Nationalsozialismus auch innerlich zu überwinden.

Die verschiedenen alphabetisch geordneten Stichworte dieses von Prof. Dr. E. Fränkel und Dr. K. D. Brachtler unter Mitarbeit zahlreicher Spezialisten herausgegebenen Bandes der Fischerschen Enzyklopädie zeigen das Bemühen um wissenschaftliche Betrachtung der Politik, wobei darauf hingewiesen wird, dass in den einzelnen Artikeln die unterschiedlichen Grundüberzeugungen mit-schwingen, dass jedoch alle Mit-

arbeiter sich in der Absage an jegliche Form totalitärer Politik und Ideologie einig sind.

Ein breiter Raum ist der Darstellung der jüdischen Religion im ersten Bande des Fischer-Lexikon gewidmet, in dem der bekannte Religionswissenschaftler Prof. Helmut von Glasenapp „die nichtchristlichen Religionen“ behandelt. Der Artikel gibt eine dem Umfang des Gesamtwerks entsprechende gedrängte Uebersicht über die religiösen Vorstellungen; die Geschichte, die religiöse Literatur, den Kultus, das soziale Leben, und die Ethik der Juden und vermittelt eine Vorstellung auch von Erscheinungen wie Mystik, Reform, Zionismus. Dem Verfasser ist es gelungen, auf dem beschränkten Raum eines enzyklopädischen Artikels dem Leser die wesentlichen Merkmale und Erscheinungsformen der jüdischen Religion zu vermitteln.

Auch das Buch des englischen Orientalisten John M. Allegro über die Funde der Schriftrollen am Toten Meer ist jetzt in deutscher Sprache im Rahmen der Fischer-Bücherei unter dem Titel „Die Botschaft vom Toten Meer“ erschienen.

DR. RUDOLF LEVY

Kammer Theater

MARIUS
Tel-Aviv:
Mozaeh Schabbath, 29.3.
Sonntag, 30.3.
Dienstag, 1.4.
Donnerstag, 3.4.

ROMEO UND JULIA
Atale:
Montag, 31.3., 2 Vorstellungen
6.15 u. 9.30
Halfa (Ora):
Mittwoch, 2.4.

OHEL
GAM SU LTOWA
Tel-Aviv:
Mozaeh Schabbath, 29.3.
Dienstag, 1.4.

DIE HOELZERNE
SCHUESSEL
Tel-Aviv:
Montag, 31.3.

ELDORADO
Tel-Aviv:
Mittwoch, 2.4.